

Im Speisesaal war noch großes Gedränge. Amerikaner, Franzosen, vor allem aber Engländer saßen an den Tischen, die meisten schon bei der Nachspeise, ein Glas Rotwein vor sich, mit erhitzten Gesichtern und lauten Stimmen.

Loli und Simon aßen bescheiden, tranken abschließend einen Traminer und einen Mokka, Simon rauchte eine Zigarette. Loli verfolgte seine Bewegungen, als sehe sie einen Film, sie ließ ihr Gegenüber nicht aus den Augen, und ihr Gesicht war angespannt, als erwarte sie von Simon ein erlösendes Wort.

Die meisten Gäste brachen auf, einige tauschten nur den Tisch im Speisesaal mit der Bartheke und lümmelten auf den Hockern, um mit Alkohol den Abend zu beschließen.

„Ich werde bald schlafen gehen“, sagte Loli. „Wir müssen morgen früh heraus. Ich habe schon alles in die Wege geleitet, wir werden überall erwartet, und es wird keine Verzögerung geben. Vielleicht ist mittags alles vorbei, und du kannst am Abend schon wieder in Wien sein.“

„Ich bin nicht so pressiert. Möglicherweise kann ich dir irgendwelche Behördenwege abnehmen?“

„Das ist nicht nötig. Es ist alles erledigt. Sie warten nur noch auf dich.“

Sie blickte ihn wieder so eindringlich an, dass Simon unangenehm berührt wurde.

„Was mich wundert“, sagte Simon und räusperte sich, „warum hat die Presse noch nichts darüber berichtet? Für die wäre das doch ein sensationeller Aufhänger.“

„Sie warten auf dich. Sie wollen ganz sicher gehen und eine mögliche Blamage vermeiden. Wenn du ihnen die Identität bestätigst, wird ihre Zurückhaltung aufhören.“

Simon geleitete Loli zu ihrem Zimmer und wünschte ihr eine gute Nacht.

„Morgen um sieben Uhr. Macht es dir nichts aus?“, fragte Loli und öffnete die Tür.

„Nicht im Geringsten.“

Simon wendete sich ab, drehte sich aber rasch noch einmal

um und legte die Hand auf den Türpfosten. Loli hatte die Tür fast geschlossen.

„Übrigens, wie lautet die amtlich bescheinigte Todesursache?“, fragte er.

Lolis Augen leuchteten aus der Dunkelheit des Zimmers.

„Tod durch einen Schuss in die Stirn.“

Loli trat noch einen Schritt zurück und zog die Tür zu. Simon blieb eine Weile regungslos an den Türpfosten gelehnt, dann ging er langsam zu seinem Zimmer, kehrte aber um und stieg in die Bar hinunter. Er bestellte einen Whisky, den er in sich hineinkippte, und blieb vor sich hinstarrend sitzen.

„Darf ich nachgießen?“, fragte der Barkeeper.

Simon nickte.

Tot ist tot, überlegte er, was mochte es nachträglich für eine Rolle spielen, wie Frank gestorben ist. Trotzdem, er konnte sich nicht sofort damit abfinden, dass Frank möglicherweise knapp vor der Grenze abgefangen worden war. Ich bin auf der Fahrt in den richtigen Frühling, hatte Frank geschrieben und ihm, Simon, blieb diese Zeile unvergesslich. Hatte Frank damit gerechnet, dass ihn auf den Eisfeldern der Tod ereilen würde? Warum hatte er so geheimnistuerisch geschrieben und Simon nicht erlaubt, Briefe zu beantworten? Warum hatte er den Koffer zu Simons Mutter gegeben? Ahnte er schon damals sein nahes Ende? Hatte es für ihn nur noch eine Möglichkeit gegeben, die Liebe zu den Menschen nicht zu verlieren? Durch Selbstmord? Was konnte das heißen: Ich bin auf dem Weg in den richtigen Frühling? Richtigen Frühling!

Wer aber, wenn es nicht Selbstmord war, konnte ihn erschossen haben? Reguläre Truppen? Zollgrenzschutzpolizei? Hätten sie ihn liegen lassen auf dem Eis? Bestimmt nicht. Sie hätten ihn tot oder lebend hinuntergeschleppt ins Tal, ein Beweisstück ihrer Moral und Treue zum deutschen Vaterland, die durch Auszeichnungen belohnt worden wäre. Es gab Bestien genug damals, und die bestanden auf ihrem Schächerlohn. Wer konnte Frank abknallen wie einen tollwütigen Hund und

liegen lassen? Und er wurde nicht gefunden, fast zwanzig Jahre nicht gefunden!

Ein Schuss aus dem Hinterhalt? In die Stirn? Das passte nicht zusammen. War Frank in Begleitung gewesen? Was könnte jemanden, der in derselben Lage gewesen war wie Frank, zu einer derartigen Tat veranlasst haben? Habgier?

Irgendetwas stimmte nicht an der Geschichte, und die Vermutung, dass der Tod Franks in zweifacher Hinsicht sinnlos gewesen war, verursachte Simon Übelkeit. Hass griff in ihm plötzlich Platz gegen die saubere schwarzpolierte Platte, auf der sein Glas stand, schon wieder leer, gegen die geschwätzig-igen Barbesucher zu seinen beiden Seiten, gegen die aufgeputzten Mädchen auf dem Tanzparkett, gegen den Beat, gegen das sentimentale Lied, das der Sänger in das Mikrofon hustete, das alles war so leer, leer wie eine Nebelnacht, Nebel war alles, Nebel.

„Nachgießen?“, fragte der Barkeeper und lächelte maliziös.

„Ja“, bellte ihn Simon an.

Einige Gäste drehten sich um und hoben die Augenbrauen. Um Simon bildete sich ein leerer Raum; da hockte er nun, für den, der ihn nicht kannte, die Inkarnation eines Trinkers, der sich in die Phase der Euphorie hineinsoff.

Simon war kein Säufer. In seinem Leben war er ein einziges Mal betrunken gewesen, und das hatte er Loli verdankt. Aber jetzt, nein, besoffen war er nicht, ganz im Gegenteil. Ihn widerte das Getue um das Zeit-Kalb an, was es für eines war, wusste er nicht, nur eines war sicher: Es war noch weniger wert als das legendär gewordene goldene.

Wo war er auf seiner Reise nach Innsbruck hingera-ten? Da taten sich Schächte auf in vergessene Erlebnisse, da kamen die Erinnerungen aus dem Gewölbe der Vergangenheit hervor, blass noch und schemenhaft, aber sie gewannen schnell Farbe und Stimmen. Wer hatte die Tür geöffnet zum Vorratskeller der Gefühle? – oder war es nur die Rumpelkammer abgelegter Empfindungen?

Simon blickte auf den Ring an seinem Finger. Der Brillant glühte rot im gedämpften Licht der Bar, funkelte blau und grün.

Frank, wenn es nicht so schwer wäre, die Menschen zu lieben, dachte Simon und bewegte seine Lippen.

„Wünschen Sie etwas, mein Herr?“

Der Barkeeper stand vor ihm und betrachtete ihn misstrauisch.

„Zahlen“, sagte Simon.

Er legte einen Geldschein hin und gab ein großzügiges Trinkgeld. Der Barkeeper verneigte sich tief hinter ihm her.

„Trottel“, murmelte Simon und war durch den Gedanken, dass sich der Barkeeper dasselbe von ihm dachte, in bessere Stimmung geraten.

Er trat vor das Hotel. Der Wind blies kalt, und es hatte schon zu schneien begonnen. Simon schüttelte sich und rannte auf sein Zimmer. Die Wärme des Raumes lähmte ihn, und er sank in einen Lehnstuhl. Er schlief nicht ein, denn er hörte in kurzen Abständen Autos vorbeifahren, eine ferne Straßenbahn, aber er war zu müde, sich zu entkleiden und ins Bett zu gehen.

Es gelang ihm, alle kleinlichen Gedanken zu verdrängen, egoistische Gefühle auszuschalten und in einen Zustand überlegener Wunschlosigkeit zu geraten. Er gewann den faszinierenden Eindruck, allen Dingen mit einem Röntgenblick auf den Grund sehen zu können, Echtes und Falsches zu differenzieren. Er dachte an die raucherfüllte Bar, er sah die Menschen in ihrer zum Teil unverschuldeten Erbärmlichkeit, die dort unten im Souterrain die Träume aufmöbelten und die Wirklichkeit vergessen wollten. Was, um Himmels willen, hatte er dort gesucht? Was wollte er vergessen?

Dann wechselte er die Gedanken. Es war ihm sehr ernst zumute, als er bei sich schwor, den Tod seines Freundes zu rächen. Er hatte allerdings keine Ahnung, wie er das bewerkstelligen sollte. Ehe ihm aber das Bemühen um eine konkrete Vorstellung seiner künftigen Vorgangsweise Kopfzerbrechen bereiten konnte, legte er sich rasch zu Bett.

So blieb ihm sein augenblickliches Hochgefühl für den Rest der Nacht unzerstört. Der Alkohol tat seine Wirkung.

*

Sie saßen schweigend nebeneinander im Taxi und fuhren zum Leichenschauhaus. Loli hatte einen schwarzen Hut auf, der nicht zum braunen Pelz passte, aber auf solche Kleinigkeiten achtete Simon nicht. Er war nicht ausgeschlafen, und sein Schädel tat ihm weh. Außerdem fror er, weil er nicht winterlich genug gekleidet war. Seine Schuhe hatten zu dünne Sohlen, seine Pelzschuhe standen in einem Kasten in Wien.

Das Taxi brachte sie nach einer konfusem Fahrt um zahlreiche Ecken vor ein graues Gebäude, dessen Fassade allein schon den Betrachter in tiefe Melancholie versetzte.

In der Administration hatte man schon auf Loli und Simon gewartet. Drei Herren waren anwesend, die ihre Namen vor sich hinhinmurmeln; Simon verstand keinen. Es wurde ihm nur deutlich, dass einer ein Arzt, einer ein Kriminalbeamter, der dritte ein Verwaltungsbeamter war.

„Können wir?“, fragte der Arzt und blickte vom Kriminalbeamten zu Simon.

„Einen Augenblick“, sagte der Kriminalbeamte, bat Simon um einen Ausweis und stellte noch einige Fragen, wann Simon Frank zuletzt gesehen, gesprochen und von ihm gehört hatte, ob er sich seiner deutlich erinnere und so weiter und notierte alle Antworten gewissenhaft auf ein Blatt Papier.

„Ich habe sogar ein Bild von meinem Freund bei mir“, sagte Simon und zog seine Briefftasche.

„Herr Doktor, können Sie mit der gnädigen Frau vorausgehen? Wir kommen sofort nach.“

Loli verließ mit den Herren den Raum, der Kriminalist blieb mit Simon allein zurück. Simon reichte ihm das Bild.

„Das war Frank im Alter von einunddreißig Jahren.“

„Sie sagen immer: Frank, wenn Sie von Herrn Haupt sprechen.“

War das sein richtiger Vorname?“

„Nein, wir, seine Freunde nannten ihn so. Eigentlich hieß er Franz, Franz Haupt.“

Der Beamte hatte das Bild flüchtig betrachtet, nickte und gab es zurück.

„Sie haben einen prachtvollen Ring“, sagte er.

Simon war über den Themawechsel verstimmt.

„Wollen Sie ihn sehen?“, fragte er mürrisch.

„Nein. – Wo haben Sie den Ring her?“

„Ein Erbstück von Frank – Herrn Haupt. Der Ring war in einem Koffer, den Herr Haupt, ehe er verschwunden ist, bei meiner Mutter hinterlegt hat.“

Der Kriminalbeamte schrieb wieder etwas auf sein Papier und rückte mit einer neuen Frage heraus, die Simon widersinnig erschien.

„Glauben Sie, halten Sie es für möglich, dass Herr Haupt nach seinem Verschwinden noch jahrelang gelebt hat, ohne dass es jemand gewusst hat?“

„Nein“, antwortete Simon fest, „bestimmt nicht. Warum auch? Neunzehnhundertfünfundvierzig war doch der Krieg aus.“

„Herr Haupt wäre heute, würde er noch leben, fünfundfünfzig Jahre alt.“

„Gewiss.“

„Ist Ihnen das ganz klar und gegenwärtig?“

„Ja. – Warum fragen Sie das?“

„In dieser Geschichte müssen, wenn es sich um Herrn Haupt handelt, ein ungeheurer Zufall und besonders günstige Umstände zusammengewirkt haben, dass so ein Fall zustande kommen konnte. Die Herren vom Pathologischen Institut halten es aber für durchaus möglich.“

„Was halten sie für möglich?“

„Kommen Sie, Sie sollen ja nicht beeinflusst werden.“

Der Kriminalist öffnete die Tür und ließ Simon vorangehen. Draußen übernahm der Beamte die Führung und leitete Simon durch enge und dunkle Gänge. Sie stiegen einige Stufen

hinunter und kamen in einen gepflasterten Hof. Dort stand ein Gebäude, das an einen Luftschutzbunker erinnerte. Bei einem vermauerten Fenster konnte man tatsächlich noch die blassen Zeichen NA erkennen und einen Pfeil, der seinen Sinn verloren hatte. Durch eine Eisentür und über Stufen gelangten sie in die Tiefe des Bunkers. Der gerade Gang war von schwachen Glühbirnen, die hinter Gitterhauben befestigt waren, beleuchtet. Links und rechts des Ganges waren in kurzen Abständen schmale Eisentüren, die in Zellen führten. Simon glaubte durch ein Gefängnis zu gehen, und zwar durch den Trakt der Schwerverbrecher. Die Temperatur, die hier unten herrschte, war unter dem Gefrierpunkt. Das war nicht das Schlimmste, schlimmer war der Geruch von Formalin, und Simon bildete sich ein, einen süßlichen Geschmack unter der Zunge zu spüren.

Im letzten Drittel des Ganges standen der Beamte, der Arzt und ein dritter Mann; Loli saß auf einem Sessel und weinte in ihren aufgestellten Pelzkragen hinein.

„Kalt hier“, sagte Simon leise, während sie auf die Gruppe zuschritten, und seine Stimme zitterte.

„Es dauert nicht lange“, tröstete der Kriminalbeamte.

Sie waren bei den anderen angelangt. Der neu hinzugekommene Mann drehte einen Schlüssel im Schloss und betätigte einen Schalter. Der Arzt und der Kriminalbeamte stellten sich zur Tür und bedeuteten Simon mitzukommen. Der Amtsdienstler öffnete, der Arzt trat in die Kammer, ihm folgte der Kriminalbeamte, und dann stieg Simon über die Türstaffel. Hinter ihm fiel die Tür zu. Dass Loli draußen blieb, war Simon vorerst unverständlich. In der Kammer war es noch kälter. Sie war wesentlich heller erleuchtet als der Gang, und das Licht fiel stark gebündelt auf ein Gestell mit Rädern, über das ein weißes Leintuch gebreitet war; unter dem Tuche lag der Körper eines Menschen, das war deutlich zu erkennen, ein ganzer, kompakter Körper!

Das ist nicht möglich, dachte Simon, das ist nicht möglich. Sein Herz klopfte rasend schnell, und er verspürte einen leichten Schwindel.

Der Kriminalist nickte dem Arzt zu, der sich daraufhin ganz knapp neben Simon stellte, dann nickte er zum Amtsdienner und postierte sich selbst in die dunkle Ecke, Simon gegenüber. Der Amtsdienner trat zum oberen Ende des Gestells und zog das Linnen vom Körper des Leichnams weg.

Simon hielt den Atem an. Der Kriminalbeamte beobachtete Simon genau. Er sah, wie Simon weite Augen bekam und den Mund aufriss, aber Simon schrie nicht, der Schock schnürte ihm die Kehle zu. Der Arzt streckte hinter Simons Rücken den Arm aus, wahrscheinlich hatte er mit Lori eine Überraschung erlebt. Simon wankte auch nicht. Er machte sogar zwei Schritte näher zur Bahre, der Arzt blieb einen halben Schritt hinter ihm, Simon beugte sich über das Gesicht und fuhr zurück.

Jetzt schrie er.

„Nein! Nein!“

Er flüchtete zur Tür und starrte von dort zum Kriminalbeamten, dann zum Arzt.

„Das ist eine Wachspuppe“, sprudelte er hervor, „das ist eine Wachspuppe. Was soll der Unsinn!“

Der Kriminalbeamte trat zur Bahre und zeigte auf die linke Hand des Toten. „Das ist auch Wachs?“

Am kleinen Finger steckte ein Solitär und funkelte. Es war ein Ring, wie ihn auch Simon trug.

„Aber das ist doch nicht möglich“, kam es heiser von Simon, „das ist ein – ein anderer Mann – das ist ja ein –“

Simons Gesicht war weiß und seine Hände zitterten, und er stellte eine unsinnige Frage: „Ist er wirklich – tot?“

Der Arzt kam zu ihm und legte ihm die Hand leicht auf den Rücken.

„Ja, er ist tot. Fast zwanzig Jahre schon“, sagte der Arzt.

Nun kam auch der Kriminalbeamte zur Tür.

„Ist es Franz Haupt?“, fragte er leise. „Ist es – Frank?“

Simon fasste sich und atmete tief ein und aus.

„Es ist Franz Haupt. So habe ich ihn gekannt – so habe ich ihn zuletzt gesehen – im Jahre Neunzehnhunderteinundvierzig.“